

Ulrich Schachtschneider

Die „Logik der Rettung“ für die Fundamentalkritik: Wie kann Bahros Lebensalternative in eine sozial-ökologische Transformation der Moderne eingehen?¹

Die Industrialismuskritik von Bahro u.a. legt dar, warum die kapitalistische Industriegesellschaft zu einer psychologisch, sozial und ökologisch katastrophalen Entwicklung führt. Der Ausweg, die Lebensalternative, besteht in einer genügsamen, an Selbstversorgung orientierten Gesellschaft kleiner Gemeinschaften. Es ist ein Gegenentwurf nicht nur zum Kapitalismus, sondern zu vielen elementaren Tendenzen der Moderne wie etwa Individualisierung, Urbanisierung, Wohlfahrtsstaat, generalisierte Steuerungsmedien wie Geld etc.

Die meisten im Nachhaltigkeitsdiskurs vertretenen Konzepte hingegen gehen mit guten Gründen von einer sozial-ökologischen Transformation im Rahmen dieser Moderne-Tendenzen aus. Mit seiner Kritik des Konsumismus, der Vereinzelung, der entfremdeten Arbeit, der Haben-Orientierung etc. hat Bahro jedoch unverzichtbare Elemente für ein besseres gesellschaftliches Naturverhältnis angesprochen. Wie können sie dennoch in eine sozial-ökologische Transformation der Moderne eingehen?" Wie ist sozusagen die „Logik der Rettung“ für die Kritik von Bahro?

1 Bahros Lebensalternative

Der Ausweg aus dem industriell geprägten, ökologisch – für Mensch und Natur – fatalen Herrschafts- und Bedürfnisstruktur („Megamaschine“) sah Bahro in einer Kultur der Genügsamkeit, der Gemeinschaftsorientierung, der liebevollen Zuwendung zum anderen, der Selbstversorgung. Die gesellschaftliche Alternative bzw. die alternative Gesellschaft besteht in einem Netzwerk kommuneartiger Strukturen „vom Stamme small is beautiful“. Ein stärker gemeinschaftlich ausgerichtetes Leben ist nicht nur deshalb anzustreben, weil durch gemeinsame Nutzung von Produkten Ressourcen gespart werden können (das geht auch mit Car Sharing in der Großstadt). Wesentlich geht es ihm um Gemeinschaft als Ausgangspunkt für den Wandel der inneren Verfassung.

Bahro: „Dort entsteht der Raum, wo wir unsere egoistischen, ichverkrampften, macht- und ohnmachtorientierten Tendenzen, Inszenierungen, Spiele abbauen bzw. erst einmal bewusst wahrnehmen können“. Die Familie als kleinste, systemerhaltende Zelle der kapitalistischen Kultur müsse geöffnet werden. Im Gegensatz zu traditionellen Gemeinschaften geht es beim gemeinschaftlichen Leben um freiwillige Zusammenschlüsse, die der herrschaftlichen Isolierung des Einzelnen mit all seinen Folgen wie etwa kompensatorischer Konsum oder materialistisch-konkurrentielle Orientierungen entgegenwirken könne.

Die ökologisch-soziale Kultur mit einem homo integrals, (der alle in ihm angelegten Vermögen – spirituelle, sinnliche und rationale Bewusstseinsverfassungen – realisierende Mensch) mit liebevollen, glücklichen Sozialbeziehungen, einer harmonischen Einordnung in die Welt kann nicht erreicht werden in einer kapitalistischen Industriegesellschaft, auch nicht in einer reformierten oder nicht-

¹ Schriftliche Fassung eines Beitrages auf dem Kolloquium zum 75.Geburtstag von Rudolf Bahro am 16.11.2010 bei der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Berlin

kapitalistischen Industriegesellschaft. Die Macht von Wissenschaft und Technik, die Arbeitsteilung, die Zweckrationalität, ist für Bahro eine entscheidende Ursache für die Unterdrückung eines erfüllten Lebens. Sie erzeugt eine Subalternität, die unselbständige und unterwürfige Daseinsform kleiner Leute, erzeugt eine egoistisch materiell orientierte Bedürfnisstruktur.

Der Ausweg daraus geht nur über eine Angleichung der Tätigkeiten – eine Rücknahme der Arbeitsteilung. Jeder soll etwa auf gleichem Funktionsniveau tätig sein, etwa gleich viel Kopf- und Handarbeit leisten. Bahro akzeptiert Technik, sie muss aber eingebettet sein in natürliche Rhythmen, auf lokale Kreisläufe beschränkt. Die Grundversorgung erfolgt als Selbstversorgung mit einfachen technischen Mitteln innerhalb eines begrenzten Radius. Und es muss eine konviviale Technik sein, d.h. jeder kann sie relativ schnell erlernen. Bahro vertrat allerdings keine Arbeitsgesellschaft, er sprach von einem Vier-Stunden-Tag, an dem alles notwendige hergestellt werden könne. Luxusbedürfnisse (Fleisch, Fernreisen, größere Städte) bedürften einer besonderen Diskussion.

Diese radikalen Konzeptionen des Ausstiegs aus der Industriegesellschaft vertritt Bahro nicht allein. Nach Auskunft des internet-portals „eurotopia“ gibt es ungefähr 400 Gemeinschaften in Europa, die diese oder ähnliche Konzeptionen zu leben versuchen. Die Grundideen Genügsamkeit, Gemeinschaft, Selbstversorgung sind jedoch weit breiter verbreitet:

Die Ökocodebatte hat eine starke Orientierung auf lokal orientierte Produktion, auf lokale Selbstversorgung. Begründet wird dies zunächst technologisch, mit der Minimierung von Stoff- und Energieumsätzen. Kleinräumig geschlossene Kreisläufe verbrauchen weniger Transportenergie. Allerdings gibt es auch die Stiftung einer lokalen/regionalen Identität als komplementäre Argumentation.

Genügsamkeit ist Teil einer neuen Lebensethik eines wachsenden Teils der Gesellschaft. Immer mehr Menschen sind zunehmend überfordert von den multiplen Anforderungen und Reizüberflutungen und finden Gefallen an dem Motto: Weniger ist mehr. Die Konzentration auf das Wenige wird nicht als Verzicht betrachtet, sondern als Entrümpelung, als Gewinn.

Solidarische Ökonomie wird oft in kleinen subsistent produzierenden Einheiten gedacht. Die Überschaubarkeit gilt als Garant für wahrhaft demokratische, auch auf die Produktion bezogene Selbstverwirklichung. Im überschaubaren Rahmen kann jeder beteiligt werden. „Power to the people“ wird oft allein in dieser Richtung gedacht. Markt und Geld als anonymes Steuerungsmedium werden für eine Emanzipation nicht für nötig gehalten.

Die Orientierung auf Überwindung der Industrie und der Arbeitsteilung lässt sich übrigens auch marxistisch begründen. Die marxistische Kritik hat keine einheitliche Haltung gegenüber der industriellen Produktionsweise: Einerseits gilt die Entfaltung der Produktivkräfte (vor allem wissenschaftlich-technischer Fortschritt) als Antriebskraft gesellschaftlicher Rationalisierung. Durch den Druck sich entwickelnder Produktivkräfte werden nicht nur die Technik, sondern auch die Produktionsverhältnisse in Richtung einer größeren gesellschaftlichen Rationalität revolutioniert werden. Andererseits gibt es in der marxistischen Tradition auch Misstrauen gegenüber der Entwicklung der Produktivkräfte, gegenüber einer auf Zweckrationalität ausgerichteten industriellen Praxis, die mit der Irrationalität der Klassenherrschaft (bzw. der Wertvergesellschaftung als irrationales ökonomisches Prinzip) verschmilzt. Das für Marx noch emanzipative Potential von Wissenschaft und Technik verkehrt sich bei Bloch, Marcuse u.a. in ein Medium gesellschaftlicher Repression. Bahro hat das ausführlich weitergetrieben und als Konsequenz auf den Ausstieg aus der Industriegesellschaft, auf die Selbstorganisation in kleinen Gemeinschaften orientiert.

Habermas sieht die gedanklichen Wurzeln dieser unklaren Einschätzung der industriellen Dynamik in zwei zentralen Denkfiguren der Marxschen Kritik:

1. Entfremdete Arbeit:

Sie soll sich aus sich heraus überwinden, nicht als Sollen einer Utopie. Das heißt, emanzipatorische Praxis muss aus der Arbeit selbst hervorgehen können. Daher stamme die Orientierung auf eine gesellschaftliche Arbeit nach dem Modell der Selbsttätigkeit. Marx habe sich zwar von einer romantischen Verklärung des Handwerks distanziert, aber normative Gehalte dieser Grundidee von Arbeit als schöpferischer Selbstverwirklichung blieben (wenn auch nicht explizit) aufgehoben.

2. Entfremdung von Staat und Gesellschaft:

Der Staat ist nach Marx in der antagonistisch bürgerlichen Gesellschaft Ausdruck der Zerrissenheit der Gesellschaft. Aus dieser Kritik ergibt sich die Perspektive der direkten Selbstorganisation der Gesellschaft, der unmittelbaren Vergesellschaftung, die die Spaltung in bourgeois und citoyen ebenso aufhebt wie die entfremdete Arbeit.

Beide Denkfiguren, die Orientierung an der Überwindung der entfremdeten Arbeit, sowie die Orientierung auf Selbstorganisation jenseits eines Staates, der grundsätzlich als neben der Gesellschaft stehend gedacht wird, könnten erklären, warum sich viele marxistisch bzw. herrschaftskritisch inspirierte Ökologen einen besseren gesellschaftlichen Umgang mit Natur, ein aufgeklärtes Naturverhältnis, nur im Rahmen kleiner Gemeinschaften vorstellen.

Habermas dazu kritisch: „Es stellt sich gar nicht erst die Frage, ob die mediengesteuerten Subsysteme (Geld) Eigenschaften aufweisen, die einen funktionalen, von der Klassenstruktur unabhängigen Eigenwert besitzen. Die Revolutionstheorie weckt vielmehr die Erwartung, dass im Prinzip alle versachlichten, alle systemisch verselbständigten sozialen Beziehungen in den Horizont der Lebenswelt eingeholt werden können“ (S.83) Er sieht es als illusionäre Erwartung, dass alle Fragen der Produktion (mit ihren sozialen und ökologischen Implikationen) direkt in der Lebenswelt, also über diskursive Verständigung, geklärt werden können. Als Theoretiker der Moderne würde er sagen: Bahros Konzept der unmittelbaren Vergesellschaftung ist illusionär.

2 Bahros Lebensalternative im Gegensatz zur Moderne

Das Konzept der genügsamen, sich selbst versorgenden Gemeinschaft steht im Gegensatz nicht nur zur Theorie eines Habermas, sondern zu vielen realen Entwicklungen der Moderne (zum Kapitalismus sowieso, doch das wäre nicht das Problem). Unter Moderne verstehe ich zunächst in Anlehnung an Habermas den etwa 500 Jahre andauernden Prozess der Ablösung der traditionellen Gesellschaft durch das Prinzip der Selbstbeziehung (Subjektivität) in Wissenschaft, Moral und Kunst.

Davon zu unterscheiden sind empirische Tendenzen der Moderne, von denen die soziologische Modernisierungstheorie ausgeht. Sie leitet daraus einen Modernisierungspfad ab, den alle Gesellschaften früher oder später einschlagen bzw. einschlagen wollen, und versteht dessen Tendenzen als sich wechselseitig verstärkend und bedingend. Ich will das Bahro-Konzept in den drei Punkten Genügsamkeit, Gemeinschaft und Selbstversorgung zunächst mit diesen empirischen Modernetendenzen konfrontieren:

1. Genügsamkeit:

Die Modernetendenz ist entgegengesetzt: Sie ist Universalisierung von Konsum, Massenkonsum und Wohlfahrtsstaat. Es hat eine gewisse Demokratisierung von Konsum stattgefunden: Eine große Mehrheit kann sich heute Konsumtionen leisten,

die vorher nur wenigen vorbehalten waren (z.B. Fernreisen, Waren aus aller Welt, Kommunikationen, Moden etc).

2. Gemeinschaft:

Die sozialstrukturelle Tendenz der Moderne ist entgegengesetzt: Sie heißt Individualisierung, soziale und geografische Mobilität, Herauslösung aus den engen Vorgaben des Lebens durch Familie, Wohnquartier, Berufsstand etc. Das Individuum steht vor der Aufgabe, sein Leben zu gestalten, zu inszenieren, Architekt der eigenen Biografie zu sein. Möglich wird diese Herauslösung durch den Wohlfahrtsstaat. Die eigene Reproduktion wird unabhängig von vorgegebenen Kontexten. Damit verbunden ist eine Universalisierung von Normen. Moralvorstellungen (z.B. über Gerechtigkeit oder über den richtigen Umgang mit Natur) lösen sich von den Regeln und Notwendigkeiten bestimmter Kontexte, sie werden allgemeiner (universaler, abstrakter) formuliert.

3. Regionale Selbstversorgung:

Die Tendenzen der wirtschaftlichen Entwicklung nach der Modernisierungstheorie sind entgegengesetzt: Industrialisierung, Massenkonsum, fortschreitende Arbeitsteilung, Globalisierung, Urbanisierung. Um das zu koordinieren, hat sich ein eigenes Subsystem Markt mit Geld als universellem Kommunikationsmedium (statt Sprache) herausgebildet.

Nun kann man einwenden, es handelt sich um empirische Trends, die nicht erhalten bleiben müssen. Ihr Auftreten rechtfertigt nicht, sie als bleibenden Moderne-Charakter zu beschreiben. Eine Reihe dieser Moderne-Trends lässt sich aber auch theoretisch aus ihrer Dynamik, der Ablösung traditionaler Gesellschaften, ableiten.

Habermas z.B. sieht die Herausbildung eines Marktsystems, das über ein Steuerungsmedium Geld zweckrational und nicht diskursiv (verständigungsorientiert) gesteuert ist, als Ergebnis der Rationalisierung der Lebenswelt, der Umstellung der Handlungskoordination auf sprachliche Verständigung im Zuge der Ablösung traditionaler Gesellschaften. Dies erhöht derart den Kommunikationsaufwand und das Dissensrisiko, dass mit der Etablierung (der sprachlichen Verständigung) zugleich deren Relativierung einsetzt. Sie besteht in der entlastenden Abkopplung der Sphären Wirtschaft und Politik mit den Steuerungsmedien Geld und Macht. Sie ist notwendig geworden, weil die komplexer gewordene Verständigungsaufgabe nicht mehr rein sprachlich geleistet werden kann. Sie ist legitim, weil die Auskopplung der Systeme aus der Lebenswelt diskursiv, also durch das Kommunikationsprinzip der Lebenswelt selber und nicht durch eine Systemlogik, gerechtfertigt ist (z.B. durch Wahlen, durch Verfassungskonsens). Dies soll als Andeutung hier genügen, viele der o.a. Moderne-Trends wie z.B. die Universalisierung von Normen sind ebenfalls aus diesem Rationalisierungsprozess heraus ableitbar.

Manchen mag diese Empirie und Theorie der Moderne jedoch gleichgültig bleiben. Es lässt sich aber auch normative Kritik anfügen: Was bedeutet der Rückgang der Produktivität? Welche Konsequenzen hat dies für die disponible Zeit? Kann das eine emanzipatorische Perspektive sein? Kann etwa die von Frigga Haug vorgeschlagene Vier-In-Einem-Perspektive (Vierteilung des Tages in Erwerbstätigkeit, Reproduktion, gesellschaftliches Engagement, Arbeit an sich selbst) so erreicht werden? Bringt eine Gemeinschaft, auch wenn sie posttraditional freiwillig eingegangen wird, nicht eine Enge?

Es lässt sich auch eine ökologisch motivierte Kritik der Ressourcenproduktivität anführen. Ist es wirklich effektiver und ressourcensparender, wenn alles dezentral produziert wird? Nach dem Ansatz der ökologischen Modernisierung etwa, der für industrielle Kreislaufwirtschaften plädiert, ist der ökologische Fußabdruck bei kleinräumiger, aber im wesentlichen konventioneller Technik höher, auch wenn weniger produziert und konsumiert wird.

Trotz gegenläufiger realer Moderne-Entwicklung, trotz normativer Kritik und resourcentechnologischer Ungewissheit birgt die Lebensalternative von Bahro jedoch unverzichtbare Elemente für eine sozial-ökologische Transformation:

- Der technische Weg reicht nicht: Wir müssen genügsamer leben, was nicht Verzicht bedeutet: Gefragt ist eine Ästhetik der Einfachheit statt eines unendlichen konsumistischen Hamsterlaufs.
- Die Vereinzelung, die Nicht-Erfüllung elementarer emotionaler Bedürfnisse hat Folgen für das Konsumverhalten (Kompensation unerfüllter Bedürfnisse, Stauskonsum etc): Mehr Gemeinschaft ist ein Weg zu weniger Konsum.
- Die Abhängigkeit des Einzelnen vom Erwerbsarbeitsmarkt ist ökologisch kontraproduktiv. Sie bewirkt ökonomische Aktivitäten, die sozial und ökologisch höchst fragwürdig sind. Mehr Selbstversorgung durch Eigen- und Gemeinschaftsarbeit heißt: Mehr Lebenssicherheit durch eigene Kräfte und durch soziale Einbindung statt Hoffen auf Wachstum auf einem Markt, sei es auch mit den problematischsten Produkten und Dienstleistungen.

3 Wie kann die Kritik von Bahro positiv aufgehoben werden?

Wie aber können die Kritik und die Elemente der Lebensalternative von Bahro u.a. realisiert werden, ohne die Modernetendenzen (Individualisierung, soziale Mobilität, Globalisierung, Wohlfahrtsstaat, Diskurs, Universalisierung von Normen, Entlastung durch generalisierte Steuerungsmedien etc), die eben auch emanzipative Tendenzen sind, gleich mit abzuschaffen? Ohne das Kind sozusagen mit dem Bade auszuschütten?

Möglich ist dies, wenn die Antithese nicht in Reinkultur realisiert wird (wie dies Bahro versucht hat), sondern als korrigierendes Element in eine sozial-ökologische Transformation im Rahmen einer neuen Regulation einfließt. Neue Regulation bedeutet eine andere gesellschaftliche Einbindung des Kapitalismus (bzw. der Kapitalverwertung, wenn diese nicht mehr die ganze Gesellschaft dominiert). Ich möchte im Folgenden zumindest kurz beschreiben, wie eine solche sozial-ökologische Regulation aussehen könnte, in der Elemente der integralen Ökologie Bahros aufgehoben sind. Eine theoretische Begründung für eine solche Möglichkeit lässt sich m.E. mit dem Regulationsansatz geben (das würde den Rahmen dieses Beitrages jedoch übersteigen). Vieles davon ist nicht originär von mir, es findet sich etwa in dem Leitbild der „Alternative“ vom französischen Regulationstheoretiker Alain Lipietz („Die große ökologische Transformation des 21. Jahrhunderts“), in der aktualisierten Studie zur Zukunftsfähigkeit vom Wuppertal-Institut (wenn auch ohne theoretischen Bezug auf den Regulationsansatz) oder in vielen anderen Vorschlägen für eine sozial-ökologische Transformation.

Ich will die drei Punkte Genügsamkeit, Gemeinschaft, Selbstversorgung wieder aufgreifen.

1. Genügsamkeit:

Weniger konsumieren: Ja. „Weniger ist mehr“ ist das Leitbild des neuen Lebensstils. Bestandteil einer neuen Regulation ist eine solche kulturelle Revolution der Entrümpelung, der Entschleunigung, der life-work-balance, der Mäßigung etc. Aber diese kulturelle Revolution findet statt ohne Vorschrift, ohne sozialen Druck einer Gemeinschaft. Es bleibt dem Einzelnen überlassen, wo er seine Ressourcen spart und wo er seinen zulässigen Anteil verbraucht. Wenn er in diesem Rahmen Autofahrten ins Grüne unternimmt – aber nie Südfrüchte isst und wenig neue Kleidungsstücke kauft – legitim. Wenn er in diesem Rahmen alle 10 Jahre nach Asien fliegt – aber nur 30 m² Wohnfläche verbraucht und wenig Fleisch isst – legitim. Wenn er aber stattdessen lieber einen vollen Kleiderschrank haben möchte – legitim.

Am Ende muss ein Lebensstil herauskommen, der weniger als 2t CO₂ emittiert – es gibt viele solcher Stile.

Das Gemeinsame wird sein, dass nicht mehr alles gleichzeitig gehen wird – und das ist auch durchaus entlastend für die psychische Situation. Die Anzeichen für eine Überforderung der inneren Natur des Menschens, der Psyche, des Aufnahmevermögens etc mehrten sich – das war ja auch Teil der Diagnose von Bahro.

Wie ein solcher niedriger Umweltverbrauch auch institutionell abgesichert werden kann? Sicher muss eine solche Ästhetik der Einfachheit vom einzelnen, von innen heraus kommen (vom vollständigen Menschen, dem „homo integralis“ bei Bahro). Der Mensch ist keine Maschine, die entsprechend programmiert werden kann. Wie aber soll sich jeder einzeln ausrechnen, wo seine gesellschaftlich legitime Grenze liegt? Diese Aufgabe ist zu komplex! Jeder, der einmal versucht hat, seinen Einkauf nach sozialen und ökologischen Kriterien zu erledigen, spürt diese Überforderung spätestens bei der Auswahl des dritten Produkts. Koordiniert werden kann so eine freiheitliche Begrenzung von Umweltverbrauch hervorragend über das Medium Geld – über eine Besteuerung von Umweltverbrauch (oder mittelbar über handelbare Lizenzen oder CO₂-Card o.ä.). Dann hat jeder eine ökologisch korrekte Grenze, die Freiheit unterschiedlichster Lebensstile bleibt jedoch erhalten.

Dies ist ein Beispiel für die Moderne-Tendenz der Universalisierung von Normen: „Bleib unter 2t CO₂“ anstatt: „Fahr nicht dieses oder jenes Auto“ oder „Esse nicht diese oder jenes!“ Ganz nebenbei sei bemerkt: Eine Akzeptanz des Weniger, geregelt universell über ein Medium Geld, setzt mehr Einkommensgleichheit voraus. Auf die muss man nicht warten, sie kann z.B. mit dem umweltpolitischen Steuerungsinstrument gleichzeitig erreicht werden: Indem etwa das Aufkommen einer Ökosteuer paritätisch an jeden (Erden)bürger rückverteilt wird (vgl. das Modell des sky trust von P. Barnes). Ich kenne eine Partei, die eine solche Verbindung von Ökologischem und Sozialem aufgreifen könnte (anstatt den Versuch zu unternehmen, grünere Forderungen als die Grünen zu stellen).

2. Mehr Gemeinschaft:

Ja, aber nicht total, sondern ergänzend und wechselnd. Mehr Einbindung in Gemeinschaften der Nachbarschaft, des Viertels, des Berufs, der Elternschaft, der Selbsthilfe, erhöht die Lebensqualität, schafft Sozialkapital und verringert Konsumbedürfnisse, hat also ökologischen Nutzen. Es sind quasi wechselnde Formen der Kommune, mit flexibler, teils temporärer Bindung. Es gibt keine Fokussierung auf eine Gemeinschaft, auch gleichzeitige Einbindungen sind möglich. Wem bestimmte Entwicklungen in einer Gemeinschaft nicht gefallen (etwa informelle Hierarchisierungen, inhaltliche Ausrichtungen, persönliche Anforderungen), kann sie verlassen und sich eine Neue suchen. Wir kommen der Gesellschaft einer „freien Kooperation“ (Christoph Spehr) näher. Hauptbedingung einer freien Kooperation ist, dass ich wechseln kann, ohne allzu große Nachteile zu haben.

3. Mehr Selbstversorgung:

Ja, mehr Gemeinschaftsarbeit mit Nachbarn etc., auch mehr Eigenarbeit (weitgehend mit mittlerer Technik, die von Nicht-Experten erlernt werden kann), aber nicht als totale Struktur! Mehr Selbstversorgung, die weniger entfremdet ist, ergänzt die Einbindung in die vergesellschaftete Produktion über Erwerbsarbeit.

Erwerbsarbeit ist gleichzeitig erst die Basis für die Möglichkeit von mehr Eigen- und Gemeinschaftsarbeit. Nur durch sie kann eine Grundsicherung (z.B ein bedingungsloses Grundeinkommen) gesellschaftlich gewährleistet werden. Erst aus dieser Sicherheit heraus können sich die Menschen dem Druck des Erwerbsarbeitsmarktes entziehen, können sich dann in der freiwerdenden Zeit auf Gemeinschafts- und Eigenarbeit einlassen. Erst aus dieser Sicherheit heraus kann ein anderes Verständnis von Arbeit entstehen: Wenn die psychische

Grundkonstellation der Mangelerfahrung überwunden wird, wird Arbeit nicht mehr als üble Notwendigkeit, sondern als Selbstversorgung gesehen. Erst aus dieser Sicherheit heraus kann die Angst, zu kurz zu kommen, überwunden werden, die Basis für das ständige Streben nach mehr (dies hat Bahro als ökologisch verheerenden Mechanismus der Subalternität beschrieben), und durch ein Gefühl der Zufriedenheit, des Überflusses ersetzt werden. Die Relativierung (nicht die Abschaffung!) der Erwerbsarbeit, die „Halbtagsgesellschaft“ (Wuppertal-Institut) schafft die ökonomischen und psychologischen Freiräume für weniger entfremdete Eigen- und Gemeinschaftsarbeit, für dekonsumistische Orientierungen.

Haben wir damit nicht eine Doppelstruktur nichtentfremdeter Eigenarbeit einerseits und entfremdete Erwerbsarbeit andererseits? Ja, aber auch die Erwerbsarbeit entwickelt sich durch Formen der bedingungslosen Grundsicherung zu mehr Selbstbestimmung: Nicht jede entwürdigende Arbeit muss angenommen werden, ob als Arbeitnehmer oder als Selbständiger. Allerdings wird der Markt dadurch nicht aufgelöst, sondern eingegrenzt und damit in seiner Herrschaftsförmigkeit reduziert: Die Alternativen für jeden einzelnen werden größer.

Der ökonomische Anreiz für eine Tätigkeit wird für viele unattraktiver. Das, was viele als Gegenargument anführen, ist in Wirklichkeit ein ökologisches Plus: Nur wenn einem wirklich etwas wichtig ist, wird man dafür eine ökonomische Aktivität entwickeln, ob bezahlt im Rahmen von Erwerbsarbeit oder unbezahlt im Rahmen von Eigen- oder Bürgerarbeit. Dem generell problematischen Verhältnis von ökonomischer Betätigung und ökologischen Grenzen tut das gut: Wie viele Produktionen mit hohem Umweltverbrauch und mit problematischer sozialer Wirkung, werden heute nur deshalb getätigt, um elementarer ökonomischer Not zu entgehen? Wie oft wird Kreativität eingesetzt für Produkte und Angebote, deren Emanzipationsgewinn für die Menschen mindestens zweifelhaft ist?

Fazit

Ich hatte gefragt: Wie können Elemente von Bahros integraler Ökologie positiv aufgehoben werden, ohne emanzipative Modernetendenzen wie Individualisierung, soziale Mobilität, Globalisierung, Wohlfahrtsstaat, Universalisierung von Normen, Entlastung durch generalisierte Steuerungsmedien mit abzuschaffen?

Ich habe am Beispiel der Ansprüche an eine Ästhetik der Einfachheit, an Gemeinschaft, an eine Selbstverwirklichung durch Arbeit gezeigt, dass das möglich ist, wenn die Industrialismuskritik von Bahro nicht total, sondern relativ verstanden wird. Ist das denn noch Kapitalismus? Eine interessante theoretische Frage, über die ich gerne weiter diskutiere. Vielleicht werden das aber erst unsere Enkel eindeutiger bewerten können.

Überzeugt bin ich allerdings schon jetzt, dass eine solche positive Aufhebung der Bahro'schen Kritik in der Moderne die Chance bietet, die bisher im Kapitalismus allerhöchstens halb realisierten emanzipativen Gehalte von Individualisierung, sozialer Mobilität, Entlastung durch Steuerungsmedien etc. vollständig zur Geltung zu bringen.